

Der Gesellschaft

Amnblatt des Kreises Calw für Nagold und Umgebung
Nagolder Tagblatt Begründet 1827

Bezugpreise: In der Stadt und durchboten monatlich RM. 1,50, durch die Post monatlich RM. 1,40 einschließlich 18 Pfa. Beförderungsgeld und zusätzlich 36 Pfa. Zustellgebühr. Preis der Einzelnummer 10 Pfa. Bei längerer Bewehrung besteht die Möglichkeit auf Lieferung der Zeitung oder Zurückzahlung des Bezugpreises.

Verantwortlicher: Nagold 429 / Anst. „Der Gesellschaft“ Nagold, Marktstraße 14. Postfach 66
Druckerei: „Gesellschaft“ Nagold / Postfach 66 / Stuttgart 5113 / Bankkonto: Volksbank Nagold 856 / Girokonto: Kreispostkasse Calw Hauptpoststelle Nagold 95 / Gerichtskanzlei Nagold

Anzeigenpreise: Die 1 spaltige 100-Zeilen oder deren Raum 6 Pfa., Stellungsgebühr 11. Anzeigen, Theateranzeigen (ohne Lichtspieltheater) 5 Pfa., Text 24 Pfa. Für das Erscheinen von Anzeigen in bestimmten Ausgaben und an vorgeschriebener Stelle kann keine Gewähr übernommen werden. Anzeigenannahmeschluss 11 vormittags 7 Uhr.

Nr. 13

Samstag, den 16. Januar 1943

117. Jahrgang

Ohne eigene Verluste

In vier Tagen 155 Sowjetflugzeuge abgeschossen

Auch gestern erditterte Luftkämpfe im Gebiet des Irmensees und im Raum von Welikiji Luki
Von 28 Sowjetpanzern 24 abgeschossen

DNB Berlin, 15. Jan. Im mittleren Abschnitt der Ostfront sowie im Gebiet des Irmensees scheiterten auch heute die von harten sowjetischen Luftstreitkräften unternommenen Angriffe auf deutsche Stellungen an der schlesischen Abwehr der nachsüdlichen deutschen Jagdflieger. Nach bisher vorliegenden Meldungen wurden allein in diesen beiden Abschnitten wiederum ohne eigene Verluste 47 bolschewistische Flugzeuge in erditterten Luftkämpfen abgeschossen. Damit erhöht sich die Zahl der in den letzten vier Tagen im Gebiet des Irmensees und im Raum Welikiji Luki allein von deutschen Jagdfliegern abgeschossenen sowjetischen Flugzeuge auf 155, während auf deutscher Seite kein Jäger verloren ging.

DNB Berlin, 15. Jan. In den erditterten hauptsächlich vor Panzerverbänden getragenen Kämpfen am Don schloß dieser Tage eine deutsche Panzerdivision, die zum erstenmal an diesem Frontabschnitt kämpfte, von 26 angreifenden Sowjetpanzern nicht weniger als 24 ab und schte außerdem noch neun schwere Panzerabwehrkanonen außer Gefecht.

Die Ostfront meldet:

Im südlichen Abschnitt der Ostfront 70 Sowjetpanzer vernichtet — Schwere Abwehrkämpfe im Dongebiet, im Raum von Stalingrad und südlich des Ladoga-sees — 67 feindliche Flugzeuge an der Nordfront zum Abbruch gebracht

DNB Berlin, 15. Januar. Starke feindliche Angriffe und rasche energische Gegenstöße der deutschen Truppen kennzeichneten die Kämpfe des 14. Januar im südlichen Abschnitt der Ostfront. Die Bolschewisten zielten ihren Druck gegen die deutschen Stellungen und Stützpunkte mit erheblichen Infanterie- und Panzerkräften aufrecht. Die unter Bildung mehrerer Schwermereinheiten vorstehenden feindlichen Verbände trafen in der Tiefe des Hauptkampfes auf den hartnäckigen Widerstand der deutschen Truppen, die jeden Meterlauf und jeden Hügel, jede Straße und jeden Waldbrand zäh verteidigten, mit ihren schweren Gegenständen dem Feind hie Überrollungen bereiteten, seine Angriffspläne im System ihrer Stützpunkte abfangen und dabei insgesamt 40 Sowjetpanzer abschossen. Wo die Geschütze es zuließ, traten unsere Kampfgruppen zu Gegenangriffen an, bei denen sie u. a. ein sowjetisches Regiment aus seinem Stützpunkt herausdrückten und dabei über 200 Gefangene machten, während an anderer Stelle unsere vordringenden Panzer feindliche Infanterie-Einheiten mitsamt deren schweren Waffen vernichteten.

Auch im Raum Stalingrad setzte der Feind seine harten Angriffe fort. Hier hier seit Wochen schwer kämpfenden deutschen Soldaten leisteten erditterten Widerstand und schossen wieder 30 feindliche Panzer ab. Ihr Ringen wurde von Kampf- und Sturmfliegergruppen unterstützt, deren Bomben feindliche Stellungen und Kolonnen zerstückelten und den Bolschewisten schwere Verluste beibrachten.

Bei Luftangriffen im Dongebiet trafen die Stukas, die mit Schlachtflugzeugen und rundumfliegenden Kampffliegern anlogen, sowjetische Vereinstellungen, Marschkolonnen und Untereinheiten, wobei sie mehrere Geschütze, Panzer und an die 70 Luftkraftwagen vernichteten. Unsere Jäger, die während dieser Angriffe die Höhen gegen feindliche Flieger hielten, schossen in Luftkämpfen sieben bolschewistische Flugzeuge ab.

Im mittleren Frontabschnitt, in dem erfolgreiche Stoßtruppen zahlreiche feindliche Bunker sprengten und schwere Infanteriewaffen erbeuteten, konzentrierte sich unsere Luftwaffe auf den Raum von Welikiji Luki. Durch Bombenangriffe gegen feindliche Batterien griff sie wirksam in die Erdkämpfe ein, unterstützte die Heeresverbände bei der Abwehr erneuter feindlicher Vorstöße und versorgte durch Lufttransporte die vorgeschobenen Stellungen. Gegen Mittag versuchten sie, durch Einsatz harter Schlachtfliegerverbände ihre im Abwehrfeuer liegenden geschützten Stellungen wieder vorwärts zu treiben. Unsere Jäger griffen die feindlichen Staffeln unerbittlich an, schossen zwölf sowjetische Flugzeuge ab und zwangen die übrigen zum Abbruch.

Im nördlichen Abschnitt der Ostfront ging ebenfalls das erditterte Ringen weiter. Das wolklose klare Wetter am 14. Januar ließ auch unsere Flieger zu ungewöhnlichen Erfolgen kommen, als die Bolschewisten versuchten, ihre weiteren Vorstöße durch harte, von Jägern begleitete Nachmittagsangriffe zu unterstützen. Unsere von Ritterkreuzträgern Major Trautloft geführten Jagdverbände griffen sofort an, trieben sich im Raum zwischen Irmensee und Ladoga-sees die feindlichen Flugzeuge wechselseitig vor die Bordwaffen und vernichteten die sowjetischen Staffeln. Bis zum Mittag waren es schon 20 und bis zum Abend insgesamt 47 feindliche Flugzeuge, die von den Geschossen zerrissen oder in Brand gesetzt zur Erde stürzten. Weitere acht bolschewistische Flugzeuge fielen Jägern bei freier Jagd zum Opfer, so daß die Sowjets am 14. Januar allein an der Nordfront 67 Flugzeuge verloren. Die deutschen Jagdverbände setzten ihre Erfolge auch am Vormittag des 15. Januar fort und hatten bis zur Mittagsstunde über 18 feindliche Flugzeuge zum Abbruch gebracht.

Der Luftkrieg in Nordafrika

DNB Berlin, 15. Januar. Die Überlegenheit der Achsenluftwaffe in Nordafrika dokumentierte sich am Donnerstag besonders eindrucksvoll in dem großen Erfolg, den deutsche und italienische Jagdflieger an diesem Tag über nemische englisch-nordamerikanische Luftverbände erzielten. Nicht weniger als 24 Flugzeuge wurden bei der Abwehr des feindlichen Angriffs

gegen einen eigenen Flugplatz in Libyen in überlegen geleiteten Luftkämpfen abgeschossen.

Deutsche und italienische Jäger gingen die von etwa 30 Jägern begleiteten feindlichen Bomber ab, bevor sie zum Angriff ansetzen konnten und verwickelten sie in Luftkämpfe von außerordentlicher Heftigkeit. Dabei errang Hauptmann Bär, Inhaber des Eichenlaubs mit Schwertern, fünf Luftkreuze nachinander. Seinen blühendsten Angriffen fielen zwei Bomber, zwei Spitfires und eine Curtiss zum Opfer. Mit diesen fünf vernichteten Flugzeugen hat Hauptmann Bär nunmehr 144 Luftkämpfe, von denen ein großer Teil auf dem afrikanischen Kriegsschauplatz erlitten wurde.

Eichenlaubträger Hauptmann Neben konnte mit zwei Abschüssen den 100. und 101. Luftkämpfe melden. Unter ihm erzielten noch andere deutsche Jagdflieger bei ihren ungestörten Angriffen je zwei Abschüsse hintereinander.

Das Unternehmen des feindlichen Bomberverbandes scheiterte unter dem Verlust von nahezu der Hälfte der eingesetzten Flugzeuge. Unter 24 vernichteten gegnerischen Flugzeugen befanden sich auch mehrere Bomber vom Typus „Mitchell“, ein zweimotoriges nordamerikanisches Kampfflugzeug. Aus dieser großen Luftschlacht, die durch die überlegene Überlegenheit der deutschen und italienischen Jagdflieger mit einem großen Siege schloß, kehrten nur zwei deutsche und ein italienisches Flugzeug nicht zurück.

Mit dem Eichenlaub ausgezeichnet

DNB Berlin, 15. Januar. Der Führer verlieh das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Kapitänleutnant

Englische Lage im Süden wird noch schwieriger

Der brit. Gouverneur kündigte weitere schwere Opfer an — Französische Flieger flohen aus Afrika
[Sie sollten von den Anglo-Amerikanern zum Militär gepreßt werden]

DNB Rom, 15. Jan. Der britische Gouverneur von Sudan hat nach einer Meldung des Giornale d'Italia, aus Ankara in einer Rede eine auffallend pessimistische Darstellung der Lage gegeben. Die Bevölkerung von Sudan werde weitere schwere Opfer auf sich nehmen müssen; die der Bevölkerung auferlegten Steuerlasten würden sehr sehr drückend, aber unvermeidlich sein. Der auffallend sorgvolle Ton der Erklärung des britischen Gouverneurs von Sudan hat unter der Bevölkerung lebhafteste Beunruhigung hervorgerufen.

DNB Paris, 15. Jan. „Paris Soir“ meldet aus Marseille, daß zwei englische Curtismaschinen mit französischer Besatzung auf dem Flugplatz von Sele anlandet seien. Die französischen Flieger erklärten bei ihrer Ankunft, daß sie die Nacht unternommen hätten, um dem allgemeinen Militärbedarf zu entsprechen, zu dem sie durch die englisch-amerikanischen Besatzungsbefehle gezwungen werden sollten.

Der italienische Wehrmachtbericht

28 feindliche Flugzeuge in Libyen abgeschossen
DNB Rom, 15. Januar. Der italienische Wehrmachtbericht vom Freitag hat folgenden Wortlaut:

Über Libyen herrschte am 14. Januar fühlbar gesteigerte Kampfsucht des Feindes. Starke Verbände wurden von deutschen Jagdabteilungen abgefangen. In wiederholten lebhaften Kämpfen wurden 28 Flugzeuge, darunter zahlreiche schwere Bombenflugzeuge, abgeschossen.

Im Fezzan hatten unsere Saboten-Abteilungen günstig verlaufene Gelechte mit feindlichen motorisierten und mechanisierten Abteilungen.

Starke feindliche Vorstöße wurden im Südbereich der Tunisienfront erneut zurückgewiesen. Die angreifenden Truppen erlitten beträchtliche Verluste.

Feindliche Flugzeuge bombardierten Sfax. Es entstanden nur

geringe und leichte Schäden. Zwei Flugzeuge wurden zerstört, eins von Halbbatterien, das andere von unseren Jagdfliegern. Ein Flugzeugführer wurde gefangen genommen.

Deutsche Flieger trafen im Verlauf eines gegen Schiffsziele gerichteten Unternehmens zwei Einheiten, davon ein Kriegsschiff, und beschädigten sie schwer.

Vom Einsatz der letzten Tage sind zwei unserer Flugzeuge nicht an ihre Stützpunkte zurückgekehrt.

Rüstenverleibung im Mittelmeer

Die italienischen Eisenbahnbatterien sind wirksamer Schutz
Von Kriegsberichterstatter Bernd Müllmann, FA, bei der italienischen Kriegsmarine

NSA „Attenzione! — Juoco!“, „Machtung Salvo!“
Salvo auf Salvo rollt über die nahe See. Dröhnend hallt es von den Berghängen wider, daß die Bögel erschreckt davonfliehen. Aus einer fernen, einiemen Stiehung kommen einige Kinder gelaufen, bleiben in respektvoller Entfernung stehen, halten sich die Ohren zu und schreien bei jedem Schuß aufs Neue zusammen.

Die „treni armati“, die Eisenbahnbatterien, sind aus ihren Depots irgendwo in die Wildnis der einsamen sizilianischen Küsten hineingefahren, um eine Schießübung zu veranstalten. Rasch, sicher und hint arbeiten die Matrosen der italienischen Marineartillerie an den Geschützen. Auf dem Dach des Beobachtungswagens stehen ein Offizier und ein Feldwebel, um draussen auf See die Einschläge an der roten Zielscheibe zu beobachten. Berichtigungen werden gegeben, es klagen metallisch die Geschosse der schwerkalibrigen Kanonen, und wieder drauß eine Salvo heraus.

Links von uns antwortet jetzt eine zweite Eisenbahnbatterie, und wir können von unserem Standpunkt aus beobachten, wie auch diese Batterie sich mit wenigen Salven eingeschossen hat. Bald liegen alle Schiffe bedend im Ziel.

Johann Mohr, Kommandant eines Unterseebootes, als 177. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

Ritterkreuz für einen Fernaufklärer

DNB Berlin, 15. Januar. Der Führer verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Leutnant Keinecke, Kommandant einer Fernaufklärungsabteilung.

Der deutsche Wehrmachtbericht

Unvermindert heftige, schwere Abwehrkämpfe im Süden der Ostfront und im Raum von Stalingrad — Die Sowjets südlich des Irmensees und südlich des Ladoga-sees in harten Kämpfen abgewiesen — Starke Panzer- und Flugzeugverluste des Feindes

DNB aus dem Führerhauptquartier, 15. Januar.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die schweren Abwehrkämpfe im Süden der Ostfront halten in unvermindelter Heftigkeit an. Im Raum von Stalingrad unterzogen sich die deutschen Truppen in erditterten Kämpfen gegen andauernde schwere Angriffe des Feindes. 75 Sowjetpanzer wurden vernichtet, davon 35 bei Stalingrad.

Auch bei Welikiji Luki scheiterten feindliche Angriffe.

Südlich des Irmensees und südlich des Ladoga-sees wurden die Sowjets in harten Kämpfen abgewiesen. Ein deutsches Armeekorps vernichtete in den letzten drei Tagen 141 feindliche Panzer. Die Luftwaffe unterstützte bei Tag und Nacht die Verbände des Heeres. Der Feind verlor 67 Flugzeuge bei vier eigenen Verlusten.

Bei ausdauernder Lufttätigkeit in Libyen schossen deutsche Jagdflieger in heftigen Luftkämpfen 28 Flugzeuge ab. Starke feindliche Vorstöße in Südwestafrika wurden unter schweren Verlusten des Gegners abgewiesen. Bei einem Luftangriff verlor der Feind zwei Flugzeuge. Schnelle deutsche Kampfflugzeuge beschädigten im Hafen von Bone einen Zerstörer. Nach einem Bombenangriff auf einen feindlichen Flugplatz wurden ausgedehnte Brände festgestellt.



Major Trautloft im Führer

Brille-Hoffmann, Jäger-M.R.

...tatsache des
...die Unvollständigkeit für Wehr
...e der Her
...Anwesenheit
...übrigen wii
...dienen, vor
...ast und dem
...neue Hei
...Einsparberei
...zu sorgen.
...jähriger Stand
...angefahren
...dem Unfall
...Vorfall außer
...weit vorne

...tloffen hatte
...mens Wände
...ng verlassen.
...der auf ein
...übliche Heine
...ir durch das
...rechtzeitig

...Einen sehr
...eine Frau
...aus und bii
...erlit sie eine

(L.) Mit be
...en für ihre
...den. So kam
...all, der drei
...ter von He
...titten eine
...der Straßen
...lebenfähige
...nungen, daß
...ährige starb

...er dirigiert
...er. 16.00 bis
...18.15; Pali
...Der Zeit
...20.00; Hans
...nterhaltung.
...Wohnende
...ngsbericht.

...rzwald
...Dobell Katt
...verhoben.

...des Adolfs
...schicklich b.
...L. RM. vor
...M. gerüper
...übungen be
...schloß sich
...beschloß die
...nen zu ver
...ng. Durch
...nternehmens

...men dat it
...des Berg
...werden, zu
...ung an der
...edetes Wert
...gegenüber
...er gibt sich
...ein Verlust
...berbilanz auf
...egend durch
...tung beein

...chfabriken
...schicklich
...Ausgabe
...richt konnte
...vor allem
...wurde. Es
...auf das be
...alte RM.).

...theater
...old

...tag 7.30 Uhr
...4.30, 7.30

...Schicksal eines
...seiner Treue
...er seines Herrn
...mußte.

...be verboten.
...Wochenscha

...für sofort oder
...es, williges
...hen

...für den Privat
...wird gute Beh.
...Angeb. an
...Hofmann
...Gatterdingen
...4 Stuttgart.

Bullitts entscheidende Rolle

Enthüllungen über die Abfendung des französischen Ultimatums an Deutschland

Ein französisches Schiffe ist an. Die geschleppte Luftschiff mit anfangs von schweren Kalibern, dann von Raketenwaffen beschossen. Vorbeiflug, Anflug, alle Angriffsarten werden im praktischen Kaliberdrehen geübt.

Regelmäßig finden diese Schießübungen der Eisenbahnbatterien statt, damit sie jederzeit kampfbereit und eingespielt sind. Der Bestimmung zu seiner Größe, seinem Flächenraum, hat Italien ungeheuer große Küstengebiete zu sichern. Welche Gebiete des italienischen Festlandes, und besonders Siziliens, sind gänzlich unbewohnt. Die Gefahr, daß der Feind an diesen Küsten Landungsstörps ablegt, vor allem aber keine Sabotagegruppen, ist naturgemäß außerordentlich groß. Aber auch Landungen im weiteren Still müssen bei der Küsterverteidigung mit in Betracht gezogen werden.

Die an den wichtigsten strategischen Punkten fest eingebauten Seezielbatterien können natürlich nur in beschränktem Maße das Land gegen eine Invasion schützen. Um einer solchen Gefahr wirkungsvoll zu begegnen, wurden auf Sizilien — das gleiche trifft natürlich auch für das italienische Festland zu — eine ganze Reihe zum Teil modernster Eisenbahnbatterien aller Kaliber eingesetzt. Dauernd werden noch diese Batterien und Einheiten ergänzt.

Besentlich für die italienische Küsterverteidigung ist es, daß um die ganze große Insel herum, immer längs der Küste, eine Eisenbahn führt. In erster Linie an allen strategisch wichtigen Punkten, aber auch gleichmäßig an allen drei Küsten verläuft, stehen heute Eisenbahnbatterien in ständigster Bereitschaft. Die Bedienungsmannschaften und die Offiziere schlafen meistens in den Jüden zugewiesenen Wohnwagen. Eine Lokomotive steht ständig, Tag und Nacht, unter Dampf, um Minuten nach dem gegebenen Alarm die fahrende Batterie zur gefährdeten Stelle hinführen zu können. Da heute bereits durch die Anzahl der eingesetzten fahrbaren Batterien die Ausgangsbahnen nahe beieinander liegen, und durch dauernde Ergänzungen noch näher aneinander gerückt werden, ist es so, daß sich nach sehr kurzer Zeit schon die zwei benachbarten Batterien treffen und vereint abwehren können. Es versteht sich am Rande, daß im Falle eines Alarms sofort jeder zivile Zugverkehr eingestellt wird.

Feste Küstebatterien und eine große Anzahl schnell beweglicher und ständig einsatzbereiter Eisenbahnbatterien gehen auch dieser weit ins Mittelmeer vorgeschobenen italienischen Insel und damit dem italienischen Festland eine große Sicherheit gegen überraschende Angriffe des Feindes.

Die Transportfrage ist das Hauptproblem

Mc Millan über die nordafrikanischen Räte

DNS Madrid, 15. Jan. Der britische Sonderbeauftragte Mc Millan, den London bekanntlich vor kurzem mit dem Rang eines Ministers nach Französisch-Nordafrika geschickt hat, um sich von der Wallstreet nicht völlig aus dem Geschäft drängen zu lassen, äußerte sich sehr laut Reuter über die strittige Lage.

Ertrauliches könne er nicht berichten. „Das Hauptproblem“, so sagte er, — die internen Zwistigkeiten wohlweislich übergehend — ist das des inneren Transports, und zwar ist dieses Problem noch weit ernster als die Frage des unzulänglichen Nachschubs, wenn es sich darum handelt, der Zivilbevölkerung Hilfe zu bringen. Das Problem der Anspassung des Seetransports an den Bedarf der Zivilisten bleibt nämlich der Entschcheidung des Militärs vorbehalten.

Wie überall dort, wohin die „dörfertbeglückenden“ Briten und Nordamerikaner kommen, bringen sie auch in Französisch-Afrika Hunger und Not für die Bevölkerung in ihrem Gefolge. Ihre Soldaten, für die dank der U-Boot-Gefahr der Nachschub das ernsthafteste Problem ist, beschlagnahmen die Lebensmittelvorräte in den überfüllten Ländern, und die Bevölkerung, der man zunächst goldene Berge versprochen, kann verhungern. Diese „Sagungen“ der Plutokratie, die bereits der gesamte Nahe-Osten hinter zu spüren bekam, erzählt nun, wie Mc Millan zugibt, auch Französisch-Nordafrika.

Sämtliche Londoner Zeitungen bringen wie auf ein Kommando diese Ausführungen des britischen Ministers in Nordafrika an hervorragender Stelle. Um alle Irrtümer auszuwischen, meint Reuter hierzu, die Art und Weise, in der die Erklärung von den Zeitungen gebracht werde, deutet darauf hin, daß man sie als einen Lagebericht betrachte, der „in gewisser Hinsicht Aufschlüsse über die verworrenen Verhältnisse gibt. Als schon unzählige Male wiederholten Wink mit dem Jauchzettel, England hoch ja als „rettenden Engel“ einzuschalten, fügt die britische Agentur hinzu, Mc Millan rechnet mit einer baldigen Zusammenkunft zwischen Giraud und General de Gaulle, was „unbedingt ein günstiger Moment“ sei.

Die „Times“ weist übrigens bei dieser Gelegenheit, diesen Teil der Ausführungen Mc Millans unterstreichend, darauf hin, daß die nordringliche Aufgabe der Mitglieder der anglo-amerikanischen Marinekorpskräfte und Marineauschüsse darin bestehen muß, die U-Bootgefahr zu besiegen, was eine unbedingte Notwendigkeit sei.

„Größte Sorge über die Schiffsverluste“

DNS Stockholm, 15. Jan. Wenn der einzelne Engländer in seinem Land irgend etwas nicht mehr kaufen kann, was er früher kaufen konnte, so denkt er sofort an die Schiffe, erklärt der Londoner Korrespondent des Columbia Broadcasting Systems, Edward Murrow. Murrow weist darauf hin, daß die fortgesetzten Schiffsverluste den Engländern große Sorge bereiten. Der Handelsflottenbau auf den englischen Werften sei unbedeutend. England habe in diesem Kriege rund 100 000 Arbeiter weniger auf den Werften als im letzten Kriege.

Der Korrespondent verweist weiter auf den hinter den Kulissen stattfindenden Kampf um den besten Schiffstyp. Einige Seeherrschändige Englands stehen auf dem Standpunkt, daß die Tage der Geleitzüge endgültig vorüber seien, da die langsam fahrenden Konvois ein leichtes Spiel der raschen und modernen deutschen U-Boote würden. Sie befürworteten den Bau von Schiffen mit größerer Höchstgeschwindigkeit. Diese könnten auch im Geleitzug den U-Booten entgegen als zielangemessene Schiffe, die man jetzt in England und den USA, bauen. Demgegenüber wird in Kreisen der Admiralität erklärt, daß beinahe ebenso viele schnelle Schiffe torpediert worden seien wie langsame.

Passagierdampfer im Indischen Ozean orientiert

DNS Genf, 15. Januar. Nach einer Meldung des „Daily Sketch“ aus Lourenco Marques an der südafrikanischen Ostküste ist im Indischen Ozean zwei Tagereisen von Bombay entfernt ein Passagierdampfer infolge Torpedotreffers. Die Ursache der Versenkung sei infolge der britischen Zensur nur durch Zufall bekannt geworden, und zwar durch ein privates Botschaftstelegramm, das einem Inhaber in Lourenco Marques zugehört worden ist.

Das US-Marineministerium gab den Verlust eines britischen Handelsdampfers mittlerer Größe bekannt, das in der ersten Novemberhälfte von einem feindlichen U-Boot mitten im Südatlantik orientiert wurde.

DNS Paris, 15. Jan. Der bekannte Rechtspolitiker und frühere Kammerabgeordnete Philippe Henriot hat im Laufe eines Vortrags in Paris eine Erklärung abgegeben, die angesichts des Roosevelt'schen Rügen-Briefbubes von höchster Aktualität ist.

Der „Matin“ berichtet darüber wie folgt: „A. September 1938 — Frankreich hat sein Ultimatum an Deutschland noch nicht abgeleant und ihm noch nicht den Krieg erklärt. Philippe Henriot befindet sich morgens im Arbeitszimmer des polnischen Botschafters zu Paris, Lukasiewicz. „Mein Land kämpft“, ruft der Botschafter aus. „Worauf wartet Frankreich noch, um den Krieg zu erklären?“

„Frankreich“, antwortete Henriot, „wartet, bis die allerhöchsten Verhandlungen stattgefunden haben, und weil Sie, wie Sie sagen, in der Lage sind, sechs Monate lang Widerstand zu leisten, können Sie doch wohl 48 Stunden warten.“

Der polnische Botschafter schreit aufschreiend: „Sechs Monate lang Widerstand leisten. . . Wie können nicht zwei Wochen widerstehen.“

In diesem Augenblick läutet das Telefon. Lukasiewicz nimmt ab und vernimmt im Hörer eine sehr laute Stimme. So laut, daß man sie im ganzen Raum hören kann. Diese Stimme lautet:

„Wie denn! Frankreich hat noch nicht den Krieg erklärt? Das ist unerhört. Ich werde sofort Daladier anrufen und ihm sagen, daß wenn er nicht auf der Stelle handelt, Frankreich entehrt ist. . .“

Der Mann, der am Telefon sprach, war kein anderer als William Bullitt, Botschafter der Vereinigten Staaten. Tatsächlich telefonierte er mit Daladier und Daladier rief seinerseits seinen Außenminister Georges Bonnet an, um ihm den Befehl zu geben, nicht mehr zu warten. Und Frankreich kündigte, obwohl es sich eine Frist von 24 Stunden für die Übergabe des Ultimatums reserviert hatte, 12 Stunden vor Ablauf dieser Frist dieses Ultimatum aus. Der Wille Bullitts war ausgeführt.“

Der Jude Samuel Rosenmann

Roosevelts „Hand und Stimme“

DNS Berlin, 15. Jan. Die amerikanische Zeitschrift „Saturday Evening Post“ brachte aus der Feder eines jüdischen Exilrenten einen Artikel über den Juden Samuel Rosenmann, den wahren Präsidenten der Vereinigten Staaten. Der Artikel enthält den ungeheuren Einfluß, den das Weltjudentum auf die Politik der Vereinigten Staaten durch seinen wichtigsten Mittelsmann Samuel Rosenmann ausübt. Er war bisher bekannt als einer der Verfasser der dreifachen, eckigen jüdischen Kommandos des Präsidenten und seiner Kongreßkollegen. Er ist gleichzeitig als Herausgeber der bisherigen Memoiren Roosevelts und gewisser Dokumentensammlungen an.

Ganz Europa soll englisch lernen

DNS Stockholm, 15. Jan. In der als englischbörig bekannten „Göteborgs Handels- und Schifffahrtszeitung“ wird in einem längeren Artikel die Forderung aufgestellt, daß „das Sprachengewirr weiltlich der Sowjetunion aufhören und durch eine allgemein anerkannte europäische Sprache, nämlich die englische, ersetzt werden müsse.“ Man habe nur die Wahl zwischen Deutsch und Englisch. Wenn auch die deutsche Sprache in Europa die größte und zentrale Sprache sei, so sei die englische die zentrale der Welt. Außerdem habe sie vor der deutschen den Vorzug, daß sie einfacher und geschmeidiger sei. „Wir müssen“, so erklärt der Verfasser wörtlich, „von der Volksschule an englisch lernen und uns daran gewöhnen, englisch zu sprechen, zu schreiben und zu hören.“ Wir müssen in Zukunft verlangen“, so heißt es an anderer Stelle, „daß wir auch mit den Deutschen, den Romanen und den Slawen englisch sprechen, so wie wir mit den Haten englisch sprechen. Diese Schreibungen dienen der Erneuerung Europas.“

Ein grotesker Vorschlag! Aber man sieht daraus, was die Juden und Plutokraten alles mit uns vorhaben, falls sie diesen Krieg gewinnen würden. Dann müßte der Rest des deutschen Volkes, soweit es nicht massakriert, jüdisiert, sterilisiert und emuliert wird, noch englisch lernen. Kaum ein anderer Plan, den der Haß unserer Feinde ausgedacht hat, läßt harter den absoluten Vernichtungswillen gegen alles Deutsche erkennen. Denn die Mutterprache ist nun einmal der sinnfälligste Ausdruck gleichen Blutes und gleicher Gesinnung. Sie verlieren, diese Verächter unsrer Väter zum deutschen Volkstum. Geradezu wohnwichtig müet das an! Eine solche Idee kann nur angeltischer Arroganz entspringen. Obwohl der Verfasser selbst zugibt, daß Deutsch die verbreitetste und beherrschende Sprache Europas ist, will der Schreiber ausgerechnet englisch dem ganzen europäischen Kontinent als die Sprache der Zukunft akrobatisieren. Einmaligen empfehlen wir der „Göteborgs Handels- und Schifffahrtszeitung“, diesem getreuen Spiegelbild englischen Denkens, selbst den Anfang zu machen und nicht mehr in Schwedischer, sondern in englischer Sprache zu erscheinen.

In dem Artikel der „Saturday Evening Post“ heißt es wörtlich: „Samuel Rosenmann ist seit zehn Jahren die Hand und Stimme hinter der Politik Roosevelts, stets in unmittelbarer Nähe des Präsidenten. Neben Roosevelts Schreiber und durch seine Hände laufen die großen Organisations- und Reorganisationspläne oder die persönliche Befehle von Schlüsselstellungen in der Kriegsproduktion, Kollation usw. Rosenmann ist es, der die Mitglieder des ersten Gehirnstärke Roosevelts ernannte, er ist der führende Kopf des heutigen Gehirnstärke (der sich außer ihm aus Morgenthau, Frankfurter, Cohen und Hopkins zusammensetzt).“

Rosenmann wurde 1896 als Sohn Orthobogger Jaden in San Antonio, Texas, geboren. Sein Vater war Rabbiner. Der junge Rosenmann studierte Rechtswissenschaften. Im Jahre 1920 wurde er als Rechtsanwalt in Reno, Nevada, zugelassen. Hier als Vertreter seines Neuparter Beizits in das Abgeordnetenhaus des Staates Renoart gewählt und zog nach Idaho, dem Sitz der Neuparter Legislatur. Er lernte auf der Höhe von Renoart nach Hoboken den demokratischen Kandidaten Franklin Roosevelt kennen. Zwischen beiden entspann sich sofort eine Verbindung die unzerrenlich werden sollte. Vier Jahre war Rosenmann Roosevelts politischer Berater. Sie trennten sich vorübergehend 1932, als Roosevelt Rosenmann zum Mitglied des Obersten Gerichtshofes des Staates Renoart ernannte. Aber der Präsident konnte seinen Ratgeber nicht mehr entbehren, und es dauerte nicht lange, bis er ihn nach Washington berufte. Rosenmann ist ein angeltierter, mit allen Witterungen gewohnter Jurist, der nach Möglichkeit das Konzentrat mischt, der oft Roosevelts, wenn er auf Reisen geht, im Weißen Haus vertritt.

Männer und keine Frauen

Wangschingwei auf der Konferenz der Bürgerversammlung

DNS Peking, 14. Januar. Auf der Konferenz der nationalen chinesischen Bürgerbewegung sprach Staatspräsident Wangschingwei vor den nahezu vollständig versammelten Reichspräsidenten, Ministern und hohen Beamten der Nationalregierung, Chinas Beteiligung am Kriege, so führte Wangschingwei u. a. aus, bedeute die Einigung aller östasiatischen Völker, die zum Wohlstand und zur nationalen Gemeinschaft führe. „Unsere Existenz hängt von unserem Einig ab. Wir sind Männer und keine Frauen“, fuhr der Präsident wörtlich fort, „und sollten uns anstrengen und uns zusammenraufen, um sich voranzubewegen, um frei von persönlicher Eignung zu werden.“

Dabei zufolge findet am Donnerstag die Rückgabe weiterer Fabriken durch die japanischen Militärbehörden an die ursprünglichen chinesischen Eigentümer statt. Von den 110 seit Ausbruch des chinesischen Aufstandes im Kanting-Schanghai Gebiet 1937 beschlagnahmten größeren Fabriken wurden bisher 104 zurückgegeben.

Weg und Ende der französischen Seemacht

DNS Wir sind im allgemeinen gewohnt, Frankreich als eine natürliche Kontinentalmacht anzusehen, weil wir mit ihm historische Gebietsstreitigkeiten auf dem Kontinent hatten. Man vergißt darüber zu leicht die alte französische Kolonial- und Seemachtentwicklung, die sich aus seiner geographischen Lage am Atlantik und Mittelmeer ergab. Mehrmals im Laufe seiner Geschichte hat Frankreich eine ozeanische Weltmacht aufgenommen, auf die Dauer aber hat immer seine kontinentalen Politik über die ozeanische gestimmt. Immer glaudte Frankreich, gegen Deutschland um die Vorherrschaft in Europa kämpfen zu müssen, wobei es seine Kolonialreiche und seine Seemacht verlor. Das war sein Verhängnis.

Schon um 1552 machten die Hugonotten unter Admiral Coligny einen Kolonisationsversuch in Brasilien, der allerdings scheiterte. Die Forschungsreisen Champlains 1603 nach Kanada förderten das Vorurteil, daß jenes Land unbewohnbar sei. 1604 wurde die erste französische Niederlassung an der Fundabai gegründet, vier Jahre später folgte Quebec, womit der Sankt-Lorenz endgültig in Besitz genommen wurde. Die Kolonien litten von Anfang an unter zu geringer Zuwanderung. Eigentlich waren nur die Küstenanbaltungen der Bretagne und der Normandie der überseeischen Betätigung zugeneigt. Der Frangose geht im allgemeinen nicht gern über See. Insbesondere wurde von den französischen Regierungen niemals genügend beachtet, daß der Weg zu den Kolonien durch Seemacht verteidigt werden muß. Ihre kolonialen Niederlagen in Amerika und Indien verdanken die Franzosen in erster Linie ihrer unzulänglichen Seemachtspolitik.

Immer war es England, das der französischen See- und Kolonialpolitik als mächtiger Gegner in den Weg trat. Von 1689 bis 1808 (Napoleons), also etwa zwei Jahrhunderte, haben die beiden Nationen auf allen Meeren und in fast allen Kontinenten miteinander gekämpft. England ging als Sieger daraus hervor, weil Frankreich das Geleitz der reinen Seeherrschafi nie begriffen hatte und seine Kräfte mit uralter Landmachtspolitik verstreute. Bereits Napoleon hatte neben seiner deutschfeindlichen Kontinentalpolitik die ersten Schritte auf den Ozean hinaus getan und eine Kriegsflotte mit Werften und Arsenalen ins Leben gerufen. Sein Nachfolger, Colbert (1619 bis 1683), wurde zum eigentlichen Vater der französischen Kriegsmarine, die unter seiner starken Hand eine außerordentliche Blüte erlebte. Bei seinem Tod stand die französische Kriegsmarine mit ihren 90 Linienschiffen und 52 Fregatten der englischen gleichwertig an der Seite.

Im Pfälzischen Erbfolgekrieg 1689—97 zeigte die französische Flotte unter Admiral Tourville, dem berühmtesten Seehelden Frankreichs, was sie leisten konnte. Bei Beachy-head schlug sie 1690 eine englisch-holländische Flotte und beherrschte damit den Kanal. Aber bereits zwei Jahre später zeigte sich das Unverständnis der Uniglichen Regierung, die mit ihren hundertsten Befehlen zur Niederlage der französischen Flotte bei La Hogue beitrug. Damals wurde der Offenlosigkeit der französischen Flotte lächlich getroffen, Volk und Regierung verloren das Vertrauen zu ihr. Von jetzt an begann die Neigung zur defensiven Seekriegführung, der die französische Marine bis in unsere Tage treu blieb und die auch die tiefe Ursache ihres Niederganges war.

Zwar haben Kühne Kapferer, wie Jean Bart, Jordin und Duquesne-Trouin, in den Jahren 1691—97 von normannischen und Kanalküsten aus über 4000 Piraten gemacht und damit England schwer geschädigt. Aber allmählich ging die Seeherrschafi im Kanal und auf dem Atlantik in englische Hände über. Im Frieden von Utrecht, 1713, mußte Frankreich die Besetzung Dünkirchen scheitern, die spanischen und italienischen Besitzungen herausgeben und die wertvollsten nordamerikanischen Küstenländer, nämlich Kanada (New-Schottland und New-Braunschweig), Neufundland und das Hudsonbaugebiet mit seinem kostbaren Pelzhandel abtreten. Dem Verlust der Seemacht folgte als sofort der Verlust von Kolonialgebieten.



Alackung für den Beobachterballon. Da feindliche Landangriffe sehr schnell erfolgen können, steht die Flak ständig abwehrbereit.

(DK-Aufnahme; Kriegsberichter Kaper, III, 3.)



In Eimärschen zum Einsatz

Ein Grenadierbataillon ist auf Postkraftwagen herangebracht worden. Der Auftrag lautet: Die Bahnlinie ist in Besitz zu nehmen, der Feind aus der Ortschaft L im Gegenangriff zurückzuschlagen.

(P.R.-Aufnahme: Kriegsberichterstalter, W. 3, 3.)

U-Boote kontra Deshapital

Roosevelt kontrolliert das Erdöl der Welt, aber an entscheidender Stelle fehlt es

WPD Auf keinem Gebiet glaubte England seine Position so hart gesichert zu haben, daß sie durch feinerlei Wechselfälle des Krieges zu erschüttern wäre, wie gerade auf dem Gebiete der Oelversorgung. Man hatte aus den Erfahrungen des vorigen Krieges gelernt und nicht vergessen, daß die Woge von Oel, auf der man damals nach den Worten Lloyd Georges zum Siege geschwommen war, ihren Ursprung in Amerika hatte. Diese Abhängigkeit war den Engländern damals empfindlich klar geworden, und das Resultat war dementsprechend der Versuch Englands, die Abhängigkeit zu beseitigen. Die ganze Zeit zwischen den beiden Kriegen ist durch einen trotz aller scheinbaren Verständigungen niemals vollständig zum Stillstand gekommenen Machtkampf um die großen Erdölreserven gekennzeichnet, bei dem nach der Ausschaltung der Sowjetunion die kleineren Interessenten, wie Frankreich, Italien und selbstverständlich erst recht Deutschland von den beiden großen Kapitalmächten England und USA rasch beiseite geschoben wurden. Englands Ziel war dabei offensichtlich darauf gerichtet, überall auf der Erde für alle möglichen Fälle der Bedrohung seines Weltreiches Erdölversorgungsgebiete zur Verfügung zu haben, die möglichst auch unter eigener britischer Kontrolle standen. Dieses Ziel ist im großen ganzen auch von England erreicht worden.

Im Karibischen Raum lag nicht nur Englands größte Versorgungsquelle im eigenen Hoheitsgebiet, die Insel Trinidad, sondern hier beherrschte England mit Venezuela auch den zweitgrößten Oelproduzenten der Welt nach den USA. In Mexiko, Kolumbien und Ecuador war die englische Position ebenfalls allem Anscheine nach unerschütterlich, wenn auch die mexikanische Enteignungsaktion einen ersten Riß in dieses scheinbar so feste System gebracht hatte. Noch härter war die englische Oelposition im Vorderen Orient. Das Irak-Oel sowie das Iran-Oel standen praktisch unter englischer Kontrolle, wenn man sich bei dem Irak-Oel auch mit den USA und Frankreich, die eine Beteiligung von je 23,75 % hatten, in die Herrschaft teilen mußte. Auch das Bahrain-Oel galt den Engländern als gesichert. Im vorderen Orient der großen Erdölgebiete, in Niederländisch-Indien, spielte England über die politische Abhängigkeit der Niederlande hinweg ebenfalls die ausschlaggebende Rolle. Wenn also auch die Erdölversorgung im Eigengebiet des Empire nur etwa 25 % der Weltproduktion ausmachte, so kontrollierte England direkt oder indirekt doch praktisch fast alle Erdölgebiete mit Ausnahme der Erdölversorgung der USA, selbst. Das englische Mutterland konnte sich auf die Lieferungen aus dem karibischen Raum stützen. Das Mittelmeergebiet liefen durch die große Röhrl-Erdölleitung nach Ost-

und Tripoli ebenfalls aus beste geschert. Das Iran- und Bahrain-Oel, in Verbindung mit den etwa 1 Mill. T. Förderung der barmessigen Erdölquellen und der indischen Eigenerzeugung von etwa 400.000 T. bot die Gewähr, daß auch Indien und Südafrika jederzeit reichlich versorgt werden konnten. Australien und Neuseeland, ebenso wie Singapur und Hongkong konnten sich auf das niederländisch-indische Erdöl stützen. Das strategische Ziel der Erdölpolitik schien also, ganz unabhängig der Machtkämpfe mit den USA, auf alle Fälle gesichert zu sein. Diese Machtkämpfe gingen freilich im Krieg mit verstärkter Heftigkeit weiter, und dabei geriet England immer mehr ins Hintertreffen. Heute bereits ist es genau so wie 1918 wieder von den USA abhängig. Mittelamerika und Südamerika stehen unter Roosevelt's Kontrolle. Die beiden wichtigen, Venezuela sorgelotzten Inseln Curacao und Aruba, auf denen die riesigen Raffinerien der großen Erdölgesellschaften stehen, sind von amerikanischen Truppen „zu ihrem Schutze“ besetzt. Selbst Englands eigener Besitz in diesem Raum, die Insel Trinidad, mußte im Zuge des bekannten Tauschgeschäftes von 50 alten Zerstörern gegen Stützpunkte einen sogenannten Stützpunkt Roosevelt's hinnehmen.

Im Vorderen Orient ist eine ähnliche Entwicklung zu verzeichnen. Das Bahrain-Oel ist den Engländern bereits so gut wie ganz verloren und es ist nur eine Befestigung des tatsächlichen Zustandes, daß auch hier amerikanische Truppen gelandet sind. Ebenso ist das Irak-Oel der englischen Hand bereits weitgehend entzogen; lediglich das Iran-Oel im Süden des Iran kann noch als unbetrittener englischer Besitz gelten. Das Oel Burmas und Niederländisch-Indiens ist inzwischen in den Besitz Japans gelangt, woraus sich für Australien und seine Verteilung sehr die schwierigsten Transportprobleme ergeben haben. Alle britischen sowohl als auch amerikanischen Oelversorgungspläne waren also einseitig aufgeben auf der Beherrschung der Fördergebiete. Den Transport des Erdöls zu den Verbrauchern im Frieden konnte und dürfte man mit Recht jederzeit als gesichert ansehen, da unter Einwirkung der neutralen Tonnage (hauptsächlich Koeepra) genügend Tonnage zur Verfügung stand.

Die deutschen U-Boote und die deutsche Seefahrt über- haupt haben aber heute die Lage gänzlich umgekehrt. Es gibt keinen Transport mehr, der vor den deutschen Torpedos sicher wäre. Sei der Seegang auch noch so stark geschützt, und sei er zusammengestellt, wie er wolle. Die Verletzung von nicht weniger als 15 Tankern eines nur aus Tankern bestehende Seetransportflotte von 16 Einheiten insgesamt ist eine geradezu erschütternde Niederlage für die Oelstrategie der kapitalistischen Mächte. Da haben sie nun riesige Kapitalien, eine ungeheure Summe von Arbeit und Intelligenz, auch von Kriegertracht und Gemeinheit, von Befehung und Nord aufgewandt, um sich gegenseitig bei der Sicherung der Erdölströme der Welt zu helfen. Sie haben erreicht, daß sie zusammen über 100.000

gesamte Erdöl der Welt verfügen — und sind heute doch nicht imstande, die Front in Französisch-Nordafrika in erforderlicher Nähe mit Oel zu versorgen. Die Front ist enttäuscht, der Misserfolg des Roosevelt'schen Unternehmens infolge der raschen Gegenaktion der Achse.

Deutschland, Italien und Japan, denen man nur die Möglichkeit eines kurzen Blitzkrieges zugestehen wollte, weil sie nach wenigen Monaten kein Oel mehr haben würden, sind im dritten Kriegsjahre mit ihrer Oelversorgung absolut gesichert, der englisch-amerikanischen Front in Nordafrika aber wird dieses Oel bald bitter genug fehlen. Das heißt, unseren Gegnern wird das Oel an der entscheidenden Stelle fehlen, und darauf allein kommt es an. Ob man in Iran oder in Irak, in Venezuela oder Trinidad Oel hat, ist völlig gleichgültig. Wenn es an der Front fehlt, ist es so gut, als ob es überhaupt fehlt.

Fremdenverkehrslenkung 1943

DNB Berlin, 14. Jan. Im „Reichsanzeiger“ vom 9. Januar ist die Anordnung des Staatssekretärs für Fremdenverkehr, Hermann Eßer, zur Lenkung des Fremdenverkehrs vom gleichen Tage veröffentlicht, die am 16. Januar 1943 in Kraft tritt. Hiernach ist der gemeinliche Beherbergungsraum in Fremdenverkehrsgemeinden bevorzugt zur Verfügung zu stellen: in erster Linie Fronturlaubern und in zweiter Linie sonstigen Wehrmachtangehörigen, Volksgenossen, die kriegswichtige Arbeit leisten, Schwerkranken, Kriegsinvaliden, Kinderreichen Kämpfern und Volksgenossen aus besonders stark luftgefährdeten Gebieten (Dringlichkeitsstufe) der erweiterten Kinderlandverschickung. Erst in dritter Linie werden sonstige Volksgenossen berücksichtigt, die übrigens in der Zeit der sommerlichen Bekehrungsperiode 20. Juni bis 10. September nur beherbergt werden dürfen, wenn sie mit schulpflichtigen oder jüngeren Kindern reisen.

Wie bisher, müssen abweichend von der allgemeinen Regelung die Heilbäder und heilklimatischen Kurorte entsprechend ihrer vordringlichen volksgesundheitlichen Aufgabe an erster Stelle Kurbedürftige mit einwandfreiem ärztlichen Urteil (nach vorgeschriebenem Rordruck) aufnehmen. Wird in diesen Orten der Beherbergungsraum zeitweilig nicht in vollem Umfange für Kurbedürftige mit ärztlichem Zeugnis benötigt, dann dürfen auch andere Personen in der Reihenfolge der allgemeinen Bevorrechtigung aufgenommen werden, um Leerlauf zu vermeiden.

Die Beherbergungsdauer bleibt nach wie vor auf drei Wochen innerhalb eines Jahres begrenzt, ausgenommen bei ärztlich verordneten Kuren. Der Aufenthalt ist vom Wohnortgeber oder von der örtlichen Fremdenverkehrsstelle in die Reichsreisekarte einzutragen. Aufenthalt aus beruflichen Gründen und einige weitere Sonderfälle sind von den Bestimmungen ausgenommen. Weislich ist, daß künftig außer den Beherbergungsgebern auch Gäste in Strafe genommen werden können, wenn sie sich gegen die Regeln der Einschränkung des Reiseverkehrs im Reize verhalten.

„Ich warte auf dich“

Kurzgeschichte von Oskar G. Foerster

Die Kameraden Heinz Grothe glaubten, er habe keine Kameraden und niemanden, der sich in der Heimat um ihn sorgte. Nie sprach er von seiner Familie, und wenn die Feldpost verteilt wurde, war niemals ein Brief für ihn dabei. Da er beschloß und wortlos war, fragte keiner, warum er denn niemals einen Gruß aus der Heimat erhalte. Aber in stillen Stunden, wenn er sich umsoobachtet wachte, sah Heinz den zerfütterten Brief aus der Tasche, den er seit über zwei Jahren bei sich trug. Er war der einzige und letzte Brief von Inge, seiner Frau. Er hatte ihn damals, als er ihn erhielt, verpacken wollen, und nur ein Zufall hatte ihn verhindert, dies zu tun. Denn da waren Jona und Haj noch lebendig in ihm und ließen ihn hohnlachen über die wenigen Sätze, die der Brief enthielt.

Man sagt, der Krieg verwehe Schicksal und Gemeinschaften wie der Wind das dürre Herbstlaub. In dieser Ehe schien sich dies zu bewahrheiten. Heinz Grothe erhielt nach Kriegsausbruch einen neuen Posten, der ihm viel Arbeit, Verantwortung und Anstrengung aufbürdete. Er mußte wochenlang verreisen, wurde arbeitslos und mühsam. Und obwohl Inge in fröhlichem Glauben und stiller Sanftmut alles tat, um ihn in den Stunden der Freiheit zu erheitern und zu lächeln, wuchs in der Unruhe seines Lebens plötzlich auch das Mißtrauen gegen sie auf, ge-

Das soll der Mensch nicht tragen! ROMAN VON J. SCHNEIDER-FOERSTL

UNTERSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER WERDAU

Der Offizier beeilte sich, die frohe Nachricht an Marion weiterzugeben und so seine Unbedachtsamkeit von vorn wieder gutzumachen. Er richtete prompt aus, daß die Waise zwar noch im Lande sei, aber bereits Funkverbindung mit der Heimat aufgenommen habe und laut Mitteilung alles wohlhaft zu sein scheine. Wenigstens habe Rom nicht Gegenstands berichtet.

„Kann ich ein Telegramm aufgeben?“ fragte sie. „Jederzeit, Signora.“

„Würden Sie die Lebenswürdigkeit haben, es für mich zu besorgen?“

„Es ist mir ein Vergnügen.“ Sie rih einen Zettel aus ihrem Notizbuch und schrieb: „Stanja Mitowska, München, Prinzregentenstraße 47. Gib sofort Nachricht. Habe Kenntnis von dem Flugzeugabsturz. Bin in großer Aufregung.“

Stanja bekam das Telegramm, als sie eben die weißen Böpfe für die Nacht stoch und zwischenhinein ein und die andere Verneigung nach einem Heiligenbild machte, das über ihrem Bette aufgehängt war. Sie wußte von Derons Vertreter bereits über alles Bescheid. Es wäre besser gewesen, die Katastrophe hätte allem ein Ende gemacht; denn so lebte Magnus Deron, und ihr süßes Kind war noch immer an ihn gebunden. Solange das aber der Fall war, würde es ruhelos umherschlattern und nicht wissen, wo es bleiben sollte. Hauptmann Winbott hatte angeregt, daß sie ohne Sorge sein könne. Als ob sie schon niemals ohne Sorge gewesen wäre, seit sie dieses Haus betrat. Immer hatte es etwas gegeben. Vom ersten Tage an. Ein Friede war seit fünf Jahre alt. Sechs Jahre war Marion verheiratet. Und von diesen sechs Jahren zählte jedes doppelt.

Warum hatte Deron ihre Blume aus Dalmatien heraufgeschickt, wenn er sie hier verwelfen lassen wollte? Immer nur Arbeit! Immer nur seine Patienten! Immer nur die anderen! Und Marion nur als Zeitvertreib, wenn gerade eine Stunde übrigblieb.

Ein Mann wurde mit einer Frau so rasch fertig. Eine Frau mit einem Mann niemals.

„Bin in großer Aufregung“, depechierte nun Marion. „Gib sofort Nachricht.“

„Ja, wie denn?“ dachte sie. Derons Vertreter war schon vor zwei Stunden weggefahren und hatte kurz zuvor angetreten, daß er nicht vor Mitternacht zurückkäme.

Marion mußte aber Nachricht haben. Selbst nach dem Flughafen zu telefonieren, schien ihr nicht ratsam. Trotz der vielen Jahre, die sie schon in Deutschland lebte, beherrschte sie die Sprache doch nicht so sicher, daß sie sich einen Erfolg von ihrem Anruf versprechen durfte.

Die Schwester war mit dem Vertreter gefahren und das Himmelmädchen lag mit einer Angina zu Bett. An wen sollte sie sich nun wenden, der ihr behilflich war? Es mußte jemand sein, der Marion nahestand und es gut mit ihr meinte.

Sie begann die Böpfe wieder anzuhaken und schlüpfte in das warme Leibchen, das sie tagsüber zu tragen pflegte. Wie sie ging, lief sie noch rasch in die Wohnung des Hausmeisters und ersuchte ihn, das Telefon zu bedienen, wenn jemand anrufen sollte. Sie käme sobald als möglich wieder.

Er war nicht wenig überrascht, weil es das erste Mal in den sechs Jahren war, daß sie ihn um eine Gefälligkeit ersuchte, und erbot sich, ihr den geplanten Gang abzunehmen, es sei doch schon Nacht und da wäre sie gewiß nicht gern außer Hause.

„Danke“, lebte sie ab. „Ich danke, Herr Schrot.“ Er hieß Schrot, aber es gab Namen in der deutschen Sprache, die einem durchaus nicht über die Junge wollten.

Auch Dorthie, die Peter Deron den Haushalt führte, war nicht wenig überrascht, als so spät noch die Klingel ging und Stanja vor ihr auftauchte. Sie hatte Stanja schon manche unangenehme Stunde zu verdanken gehabt und war nun etwas ungnädig. Sie erriet sofort, was Stanja zu ihr geführt hatte, und sagte, der Herr Professor wäre schon seit Mittag fort und käme voraussichtlich so schnell nicht wieder zurück. Er sei sofort nach dem Eintreffen der Unglücksbotschaft abgereist und habe bis jetzt noch keine Nachricht gegeben. Nur Herr Philipps wäre da.

Wenn sie wirklich dringend einen Rat oder eine Auskunft benötigte —

„Ja, bitte“, drängte Stanja.

Herr Philipps hatte eben mit einem Kollegen Schach gespielt, als ihm Dorthie die Haushälterin von Dr. Deron meldete. Er rühte dem Freunde die Kognakflasche zurecht, erhob sich und trat auf den Flur. „Haben Sie schlechte Nachrichten über Herrn Doktor Deron?“ fragte er.

„Neben Herrn Doktor nicht“, sagte sie. „Nur böse Nachrichten von Marion.“

„Oh“, meinte er bedauernd, öffnete die Tür zu einem Zimmer, schloß sie hinter ihr und ließ für einen Stuhl zu. Sie tat ihm leid. Es hatte zwar schon manchen Krach ihrerwegen gegeben, aber schließlich mußte man ihr viel zugute halten. Und zwar nicht bloß ihrem Temperament, sondern auch ihrer Herkunft und ihrer Treue. „Was ist mit Frau Marion?“ fragte er.

„Sie haben große Angst — hier.“

Er las das Telegramm und sagte beruhigend: „Haben Sie ihr schon Nachricht gegeben, Stanja?“

„Nein. — Ich wollte bitten, Herr Deron sollte es tun.“

„Herr Deron ist nicht da“, sagte er. „Soll ich es erledigen?“

„Bitte.“

Er trat in den angrenzenden Raum, der sein Arbeitszimmer zu sein schien, und sie hatte inzwischen Würde, sich in dem Zimmer, in dem sie saß, umzusehen. Es machte den Eindruck eines Wintergartens mit seiner Lumene Kasten und Blattpflanzen, dazwischen tummelten sich in einem großen Aquarium goldschuppige Fische, und in den Käfigen, die zwischen all dem grünen Geranke verstreut waren, schliefen buntesiederte Vögelchen, die jetzt bei dem hellen Licht die Köpfe hoben und unruhig hin und her zu hüpfen begannen.

Herr Philipps hatte ihr bereits schon zum zweiten Male ein Zeichen gegeben, zu ihm zu kommen, aber sie hatte vor lauter Schanzen seinen Ruf erst beim dritten Male bemerkt und ging nun eilends zu ihm hinüber. Auch das Arbeitszimmer war ähnlich wie ein Wintergarten gehalten. Auf dem Schreibtisch befanden sich große Stapel Bücher, und zwischen diesen Büchern stand ein Bild, das eine junge Dame zeigte. Jetzt stunte sie — denn diese junge Dame hatte Erfriede mit nach Tektana genommen. Ihre Kengier, wie das Bild hieß, war so groß, daß sie sich die Frage nicht versagen konnte, ob das seine Tochter sei. (Fortf. folgt.)

nähst durch den Nachbarschaft und das Zusammentreffen von Begleichen, die ihm verdächtig erschienen.

Als Heinz in blinder, rasender Eifersucht seine Frau der Untreue beschuldigte, ging sie mit den Kindern schweigend aus dem Hause. Gerade dies, daß sie kein Wort der Verteidigung gesunden, schien ihm Bestätigung und Verständnis, und nur seine plötzliche Einberufung hinderte ihn, die Scheidung zu beantragen.

Er war kurz. Sie schrieb ihm, daß sie mit den Kindern bei der Mutter lebe und daß es den Kindern gut gehe. Sie wüßte Heinz, daß er geliebt bleibe, sie werde mit den Kindern jeden Abend an ihn denken. „Wie es auch kommen möge“, so endete der Brief, „ich warte auf dich.“

Kein Wort sonst — nichts von der Schuld, die sie, wie Heinz noch immer glaubte, auf sich geladen hatte. Und in seinem leidigen Selbstgefühl antwortete er nicht und schrieb nie mehr an Inge. Seinen Urlaub verbrachte er bei Kameraden.

Zwanzig Kriegsmomente gingen darüber hin, Monate, in denen im Stahlgewitter der Fronten jeder einzelne zurechtgeschliffen wurde zum Kämpfer und Kameraden. Der Tod ging vielmals an Heinz vorüber in hundertfacher Gestalt, und im Angesicht des Todes wurde das Leben auch für ihn mit neuem Sinn gefüllt. Wie der Soldat in selbstverständlicher Erfüllung seiner Pflicht bei diesem Einsatz stets nur das jeweils gegebene Ziel fest im Auge behält, so lernte Heinz im beständigen Erinnern und in der Zusammenfassung von vielen Kameradenschicksalen die wesentlichen Dinge im Leben sehen. Ruhe und Verwirrung seines Herzens wühen im Feuer des Krieges von ihm.

Und als er wieder einmal Urlaub erhielt, fuhr er in die Heimat. Die alte Wohnung war leer und kalt. Aber er ging ins Wohnzimmer und drehte das Licht an. Dann stellte er sich vor das Bild seiner Frau. Monatlang hatte er nichts von ihr bei sich getragen als den Brief. Nun sah er ihr Antlitz, und eine tiefe Wärme erfüllte sein Herz. Noch wußte er unter der Hoffnung in ihm die nie gewöhnliche große Enttäuschung — aber die Gewissheit, daß er im Recht war, hatte ihn längst verlassen.

Am Abend fand Heinz vor seiner Frau. Sie hatte ihm selbst geöffnet. Tränen traten in ihre Augen, aber sie rannen über den Schimmer der Freude.

Sie reichte Heinz beide Hände. „Ich habe so gewartet!“ sagte sie.

In diesem Augenblick, da Inge so ohne Vorwurf und Verlegenheit vor ihm stand, erkannte Heinz seinen Irrtum.

„Ich habe es damals nicht verstehen können“, sagte er später, „daß du nach allem, was vorgefallen, schreiben konntest: „Ich

warte auf dich.“ Immer wieder in all den Monaten habe ich diese vier Worte gelesen, und immer war es mir, als verleihe ich das Höchste. Jeder da draußen hat jemand, der auf ihn wartet, und dies Bewußtsein gibt ihm viel Kraft und Ruhe.“

„Ich mußte doch auf dich warten, Heinz“, erwiderte Inge leise, „ich bin doch eine Frau.“

Sie sprach kein Wort über das Leid, das er ihr getan, als er sie damals verdächtigte, und wehrte ab, als er davon reden wollte.

Am nächsten Tage zogen sie mit den Kindern wieder in die alte Wohnung. Und als Heinz wieder zur Truppe zurückkehrte, nahm er die beglückende Gewissheit in den Kreis seines soldatischen Lebens mit, daß die geliebte Frau und die Kinder Tag um Tag an ihn dachten und auf ihn warteten.

In der reinigenden Glut des Krieges war zu neuer, echterer Gemeinschaft geworden, was nur Scheinbar der Krieg zertrübt hatte.

Die Tropfsteinhöhle

Unter Bunker ist gemeintlich, aber leider etwas feucht, deshalb auch viel Ungeziefer drinnen unheimlicherlei: Fliegen, Mücken, Kröche, Kröten geben sich ein Stillsitzen und dann gibt es bisweilen auch ein bisschen Sonnenchein.

Doch die feindlichen Granaten können uns nichts Böses tun, nach dem Dienst kann man im Bunker ohne jede Sorge ruhen. Leider tropft die nasse Decke manchmal ohne Unterlaß, und dann wird man selbst im Bette bis zum Morgen pudelnak.

Tropfsteinhöhle taufen wir darum das Haus im Erdloch und ich will sogar behaupten, daß bei uns ist sehr viel los: an den Wänden wachsen Pilze und die Balken schlagen aus, unterm Boden quaken Kröche, ist das nicht ein tolles Haus?

In den Röhren kriechen Käfer, und die Mücken schwirren um, herrlich wie die Tiere leben, grad wie im Aquarium. Unser Blut ist ihre Nahrung und was sonst fällt unterm Tisch, alles findet seine Kröcher, ob es schimmelig oder frisch.

Nachts, da piepsen auch die Mäuse und Ameisen krabbeln hoch und man schimpft in allen Tönen auf das feuchte Bunkerloch. Wie die Stulas stürzen nieder, 100 Beulen auf die Haut, das Geschwirr der Blagegeister wird dir langsam schon vertraut.

Will man aber trotzdem schlafen, muß die Decke unterm Kopf, sonst hat man bei dem Erwachen, 100 Beulen unterm Schoß. Ja, so ist das Bunkerleben der Soldaten an der Front, doch im Sowjetparadies sind nichts Besseres wir gewohnt.

All dies wollen wir ertragen, läme auch noch Schlammes vor, aber nimmermehr wird sterben unser alter alter Frontbumer.

Delirios

In einer Gesellschaft vertrat Schiller einmal den von ihm geprägten Satz:

„Es ist der Geist, der sich den Körper baut!“

Eine Dame fragte darauf Schiller in spöttischem Ton: „Wie wollen Sie die Wahrheit dieses Satzes an sich selber beweisen? Welchen Einfluß hat Ihr Geist auf Ihren Körper ausgeübt?“

„Das ist leicht gesagt: Sehen Sie sich nur meine lange Nase an! Sie ist so lang geworden, weil ich beim Nachdenken über meine Verse immer so viel an ihr gezupft habe!“

In Mannheim erhielt Schiller den Besuch des berühmten Schauspielers Jffland. Jffland sagte Jffland, indem er Schiller musterte:

„Grüß Gott, Herr Wasseruppentandibat! Sie müssen sich bald etwas mehr mit dem Studium der Hammelkeulen beschäftigen, sonst werden Sie im Theater bald mit dem Theatertheater verwechselt werden!“

Schiller musterte nun Jffland und dessen laus; gewölbten Bauch und gab zurück:

„Na, lieber Freund, die dünnen Beine haben wir gemeinsam, mein Kopf stimmt mit dem Ihren äußerlich in den Mahen ungehörig überein. Bleibt nur der Bauch, und auf den kommt es doch wohl nicht in erster Linie an!“

Gebot der Höflichkeit

Der neue Horstadjunkt hatte verheißentlich eine Rixe geschossen und verhielt sich das mit grammerfühltem Anlitz dem Oberförster. Der schrieb zornbeben: „Sie sind ein Hornochse, ein Quadrat-famel, ein ein... weiteres zu sagen verbietet mir die Höflichkeit!“

Etwas viel!

Frau Sytek kommt zu spät ins Konzert und fragt den Hörner: „Was wird jetzt gespielt?“ „Die vierte Symphonie meine Dame.“ „Schon die Vierte? Sootel komme ich zu spät.“

Symbol und Symbolik

Zwei treffen sich am Neujahrstag. „Na, Frau, warum trägst du denn den Arm in der Binde?“ „Ich bin über die Jahreschwelle getotspert!“

Ein Glück!

Er: „Denk mal, Elli, dein früherer Verlobter hat seine treue Frau erschossen!“ Sie: „Entsetzlich! Es ist nur ein Glück, daß ich dich genommen habe!“

KNORR-Soße richtig kochen!

Denn davon hängt es ab, ob die Soße sämig ist, den richtigen Geschmack hat und gut aussieht. Kochen Sie deshalb genau nach Vorschrift: den Würfel fein zerdücken, mit etwas Wasser glattrühren, ¼ Liter Wasser beifügen und unter Umrühren 3 Minuten kochen lassen.

KNORR

Viele Raucher

nehmen zur Abwechslung und Erfrischung gern eine Pille Klosterfrau-Schnupfpulver. Diese wirkt erfrischend und belebend, besonders weil starke Raucher mitunter zu Kopfweh und Benommenheit neigen. Klosterfrau-Schnupfpulver ist ein reines Heilkräuter-Erzeugnis von der gleichen Firma, die auch den Klosterfrau-Messinggeist herstellt. Verlangen Sie Klosterfrau-Schnupfpulver in der nächsten Apotheke oder Drogerie. Originaldose zu 50 Pfg. (Inhalt etwa 5 Gramm), monatlich austauschend, da kleinste Mengen genügen.

BAUER & CIE



SANATOGEN FORMAMINT KALZAN



Rheumakranke!

Besorgen Sie aus der Apotheke ein Rheumaplast und kleben es auf die schmerzhafteste Stelle (Hüfte, Knie, Schulter, Ellenbogen usw.). Sogleich dringt frisches Blut dort hin und spült die Krankheitsstoffe fort. Sie verspüren wohlige Wärme und Ihre Schmerzen lassen nach.

Auch Ihnen hilft

Rheumaplast

Sendet Illust. Zeitungen ins Feld!



Zum sparsamen Gebrauch eines wertvollen Husten-Bonbons gehört es, das Bonbon nicht einfach zu zerkauen. Man läßt vielmehr das Bonbon langsam im Munde zergehen, damit die Schleimhäute längere Zeit unter der günstigen Einwirkung dieser Bonbons stehen. Beachten Sie dies bitte beim Gebrauch der bewährten

Kaljer's Beuß-Caramellen „mit den 3 Tannen“ in Beuteln und kleinen Pappdosen.

Advertisement for Guttalin, a laxative. Text: „Schuhcreme einsparen! Guttalin“ (with logo), „Selbst herablassendes Auflegen genügt! Entrocknen lassen. Dann mit Bürste u. polieren. Das Glas wird sauber und man spart.“, „Mehr jede Schuhcreme ist Guttalin“, „Nicht nur mit dem Aufdruck „Guttalin““, „Nur in Fachgeschäften“, „Guttalin-Fabrik Köln“.

Advertisement for Osram lamps. Text: „OSRAM-D-LAMPE MIT DER DOPPELWENDEL“, „Besser für Dich — besser für alle“, „Kohle, mit der elektrischer Strom meist erzeugt wird, ist lebenswichtig für uns alle und besonders für verstärkte Rüstung!“, „Jeder Stromverbrauch muß also ein Höchstmaß an Licht ergeben. Verlangen Sie darum ausdrücklich Osram-D-Lampen mit der Doppelwendel, wenn Sie Glühlampen auswechseln müssen!“, „OSRAM-LAMPEN“, „Hes Licht für wenig Strom!“.

Advertisement for Silphoscalin-Tabletten. Text: „Inventur im Medizinschrank“, „Wie viele läßt vergehen? Regenerierungen kommen da manchmal wieder zum Vorschein. Besser als man weiß, ist oft für den Standortfall gefordert.“, „Nun aber häufig erst die ungedeckten Bedürfnisse aufdecken, bevor eine neue gekauft wird!“, „Denn heute müssen Heilmittel teils verordnet werden, auch“, „Silphoscalin-Tabletten“, „Wenn alle dies ernstlich bedürfen, bekommt jeder Silphoscalin, bei es braucht.“, „Carl Bühler, Konstanz, Fabrik der Pharm. Präparate Silphoscalin und Thylin.“

Advertisement for Krewel. Text: „Krewel“, „Garant guter Arznei-Präparate“, „seit 1893“, „Chem. Fabrik Krewel-Leuffen G.m.b.H. Köln“.

Advertisement for M. Brockmanns. Text: „M. Brockmanns gewürzte Futterkalkmischung ZWERG-MARKE sparsam verwenden; deshalb nie in das Tränkwassergaben, sondern stets unter das Futter mischen.“

Advertisement for Ein eigenes Haus. Text: „Ein eigenes Haus“, „jetzt durch steuerbegünstigtes Bausparen planmäßig realisierbar!“, „Warum soll Ihnen nicht auch gelingen, was schon Tausende von Bausparern mit unserer Hilfe erreicht haben?“, „Verlangen Sie kostenlos den Katalog W. von Deutschland geprüfter Bau-,...“, „GdF Wüstenrot“, „in Ludwigsburg/Württemberg“.

Advertisement for Rückgratverkrümmung. Text: „Rückgratverkrümmung“, „Wichtige persönliche Erfahrung“, „Lehrreiche Broschüre mit übersichtlichen Erfolgswildern“, „kostenlos 8 Tage zur Ansicht“, „F. Menzel, Stuttgart“, „Heinstraße 21“.

Advertisement for Sliegen. Text: „Sliegen — Deutsches Schicksal“, „zu 30 Pfg. vorräthig bei“, „Buchhandlung Zaiser.“

Advertisement for ALT-EX. Text: „ALT-EX“, „Zum täglichen Waschen mit Wasser“, „tut alle Sachen in 2-3 Minuten, das klebrige Fett“, „mit heißer Seifenlösung“, „mit 1 Liter Wasser 100 Gramm“, „2, 12 ist so recht die“, „Angewandte Chemie in Ludwigsburg“.

Advertisement for E. Berner. Text: „Das Haus für den guten Einkauf“, „Damen- u. Mädchen-KLEIDUNG“, „in Pforzheim“, „E. Berner“, „Ecke Marktplatz- u. Humannstraße“.

Advertisement for VAUEN. Text: „VAUEN“, „Name und Zeichen verbürgen für Güte und Qualität“, „Älteste deutsche Bruyère-Pfeifenfabrik“, „gegründet 1848“, „VAUEN“, „Nürnberg“.

Advertisement for Kohlenklau. Text: „Kohlenklau's schmähliche Niederlage“, „Kohlenklau will uns für dumm verkaufen!“, „Dart Kohlenklau Erfolg haben, wenn er auf unsere Gedankenlosigkeit und — mit Verlaub zu sagen — Dummheit spekuliert? Nein, da protestieren wir energisch. So wenig uns Kohlenklau im Hochsommer verleiten könnte zu heizen, kann er uns jetzt im Winter dazu kriegen, den — Kühlschrank in Betrieb zu lassen. In der Speisekammer, auf dem Balkon oder vor dem Küchenfenster ist Raum genug, um verderbliche Nahrungsmittel kühl aufzubewahren. Du und ich und wir alle haben die Devise „Erst denken, dann schalten!“ Wenn wir immer danach handeln, ist das Kohlenklau's Todesurteil!“, „Ab heute also: Alle Kühlschränke ausschalten!“, „Hier ist für ihn nichts mehr zu machen, — Paß auf, jetzt sucht er andre Sachen!“

Karlsruhe. Das Sondergericht Mannheim beurteilte in mehrstündiger Sitzung, die im Karlsruher Landgerichtsgebäude stattfand, den 47 Jahre alten Stefan Jasp aus Reichental wegen Verbrechen gegen § 4 der Volksschulungsverordnung, erschwerter Amtunterschlagung, Urkundenfälschung und Verletzung des Volksgewaltens zum Tode und zum Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf Lebenszeit. Die beiden Mitangeklagten, die 34 Jahre alte Anna Lehmann, geb. Kleinhaus aus Gölshausen, und die 25jährige ledige Hedwig Stern aus Leopoldshausen, erhielten gleichfalls wegen Verbrechen gegen § 4 der Volksschulungsverordnung, sowie wegen Gewohnheits- und gewerbmäßiger Hehlerlei je drei Jahre Zuchthaus und drei Jahre Ehrverlust. Der Angeklagte hat es als Volksgewaltensassistent beim Postamt Karlsruhe fertig gebracht, im Verlaufe von 1 1/2 Jahren in mehreren hundert Fällen beschädigte Falsche allgemeiner Art, ferner Falschpostensendungen von der Heimat zur Front und umgekehrt zu versenden. Das unerbittliche Gut - Kleider und Wäsche, Gebrauchsgegenstände aller Art, Lebensmittel und Kaufwaren - verschickte er in großartiger Weise an seine beiden mitangeklagten Liebhaber. Bei seiner Festnahme Anfang November wurde bei den drei Angeklagten noch ein ganzes Warenlager gekohlener Sachen gefunden.

Baden-Baden. (D. Karl Hesselbacher gestorben.) Nach langem schwerem Leiden ist der frühere Stadtpfarrer der hiesigen evangelischen Gemeinde, Kirchenrat und Dekan L. K. D. Karl Hesselbacher im Alter von 72 Jahren gestorben. Er hat sich als Heimatdichters durch zahlreiche Aufsätze, Abhandlungen und hauptsächlich Erzählungen weithin bekannt gemacht.

Neun Arbeiter im Steinbruch begraben. DNB Bregenz, 15. Januar. In einem Steinbruch bei Hohenems (Vorarlberg) ereignete sich ein schweres Unglück. Während der Arbeit lösten sich gewaltige Steinmassen und ritzten auf die im Steinbruch beschäftigten Arbeiter. Neun Arbeiter wurden

unter den meterhohen Steinmassen begraben, so daß keine Hoffnung besteht, sie noch lebend zu bergen. Von den sieben Schwerverletzten, die ins Krankenhaus eingeliefert wurden, sind zwei inzwischen gestorben.

Rundfunk am Sonntag, 17. Januar

Reichsprogramm: 9.00 bis 10.00: „Unter Schahfährten“, 10.15 bis 11.00: Volkliche Sendung, 14.30 bis 15.00: Mathias Blum erzählt Märchen, 15.00 bis 16.00: Unterhaltungskompositionen im Walfenrad, 16.00 bis 18.00: „Rundfunk“, 18.00 bis 19.00: Hagen, Mozart, Dirigent Eugen Jochum, 19.30 bis 20.00: Sport und Musik, 20.15 bis 22.00: „Die klingende Film-Musik“.

Rundfunk am Montag, 18. Januar

Reichsprogramm: 11.30 bis 11.40: Charlotte Köhn-Behrens: Und wieder eine neue Woche, 15.00 bis 16.00: Alte und neue Lied- und Kammermusik, 16.00 bis 17.00: Unterhaltungsmusik neuzeltlicher Komponisten, 17.15 bis 18.30: „Dies und das für euch zum Spaß“, 18.00 bis 18.10: Das neue Buch, 18.30 bis 19.00: Der Zeitpiegel, 19.00 bis 19.15: Wehrmachtbericht; Unter Herz, 19.20 bis 19.35: Frontberichte, 19.45 bis 20.00: Dr. Karl Schwarzpflug: Aufbau im neuen Europa, 20.15 bis 22.00: „Für jeden etwas“, 22.20 bis 22.30: Sportnachrichten.

Gestorbene: Georg Hammer, 21 Jahre, Egenhausen; Johs. Geisel, 30 Jahre, Simmersfeld; Gottlob Weber, 20 Jahre, Calw; Alenbera; Joh. G. Denker, 66 Jahre, Liebelsberg; Wilhelmine Ströb, 88 Jahre, (Mutter des Apothekers Ströb), Calw; Joh. Friedrich Stepper, 78 Jahre, Oberhaus; Karl Hübel, 20 Jahre, Mittelfalt; Paul Beigel, 36 Jahre, Schönbühl; Barbara Schich, Witwe, geb. Wast, 85 Jahre, Herzogsweiler.

Und von Verlag des „Geschäfters“: 8. St. Jänner, Jan. Karl Jäger, 1943. 100 Seiten. Preis 1.50 RM. **Verantwortl. Schriftf.:** Felix Schöler, Nagold, 3. St. H. Postfach Nr. 4. gll.

Die heutige Nummer umfasst 6 Seiten und die Heimatbeilage

Handel und Verkehr

Leobertger Bausparkasse weiter erfolgreich

Auch im vorangegangenen Jahre hatten die deutschen Bausparkassen ein lebhaftes Regesamt zu verzeichnen. So berichtet die Leobertger Bausparkasse als zweitgrößte private Bausparkasse Deutschlands über eine 60prozentige Steigerung im Vergleich zum Jahre 1941. Der Gesamtumfang im Jahre 1942 beläuft sich bei ihr auf rund 7000 Verträge mit rund 110 Millionen RM. Vertragssumme. Insgesamt sind mehr als 2300 Verträge mit einer Baukapitalsumme von rund 17,25 Millionen RM. abgeschlossen worden. Da Wohnungsbauten zurzeit nicht erteilt werden, werden die eingehende Spar- und Tilgungsbeiträge in der Hauptsache zur Kapitalanleihe verwendet. Allein bei der „Leobertger“ haben die angekauften Sparguthaben Ende 1942 die 40-Millionen-Grenze überschritten. Diese Gelder verdrängen die finanzielle Kriegskrisis des Reiches. Die Kapitalanleihe durch den Bauvertrag ist aber zugleich eine unerlässliche finanzielle Vorarbeit für die gewaltige Wohnungsbauarbeit nach dem Kriege. Wenn auch über Baupläne nach dem Kriege Endgültiges nicht gesagt werden kann, so wurde immerhin zugesichert, daß die Baukapitaler zum sozialen Wohnungsbau bevorzugt verwendet werden.

Calwer Vieh- und Schweinemarkt

Dem am Mittwoch abgehaltenen Vieh- und Schweinemarkt waren insgesamt 22 Stück Rindvieh zugeführt. Darunter befanden sich 10 Kühe, 10 Kalbinnen, 2 Kälber. Bezahlt wurden für Kühe 580-650 RM, für Kalbinnen 730 bis 820 RM, für Jungkälber 200-240 RM. Je für das Stück. Bezahlt wurden 10 Stück Rindvieh. Auf dem Schweinemarkt waren 6 Ferkel, 10 Schweine und 80 Stück Milchschweine. Bezahlt wurden für Ferkel 190-235 RM, für Milchschweine 90-170 RM, je für das Paar. Der Handel auf dem Schweinemarkt war sehr lebhaft, es wurde nahezu alles verkauft.

Wildberg, den 15. Jan. 1943

Todes-Anzeige

Gott, dem Allmächtigen, hat es gefallen, meine liebe, unvergessliche Frau

Maria Hauber
geb. Ellwanger

nach schwerem, in großer Geduld getragenen Leiden im Alter von 72 Jahren in die obere Heimat heimzuziehen. Joh. 17. 24.

In tiefem Leid

Heinrich Hauber, Ferienheim.

Beerdigung Montag, den 18. Jan., nm. 2 Uhr.

Oeffentliche Bekanntmachung
Wichtig für alle
Arbeitgeber und Arbeitnehmer!

1. Die Lohnsteuerkarten 1942 gelten auch für das Kalenderjahr 1943. Sie sind deshalb zunächst nicht den Finanzämtern einzuwenden, sondern vom Arbeitgeber auch während der Dauer des Arbeitsverhältnisses im Kalenderjahr 1943 aufzubewahren. Soweit in Einzelfällen Arbeitnehmer eine Lohnsteuerkarte 1943 ausgehändigt erhalten, ist sie dem Arbeitgeber vorzulegen. Die Lohnsteuerkarte 1942 ist in diesen Fällen unersetzlich vom Arbeitgeber, oder wenn sich die Lohnsteuerkarte ausnahmsweise im Besitz des Arbeitnehmers befindet, von diesem, an das Finanzamt einzuwenden, das auf der ersten Seite der Lohnsteuerkarte 1942 bezeichnet ist.

2. Auf die Ausschreibung von Lohnsteuer- und Bürgersteuer-Becheinigungen auf der zweiten Seite der Lohnsteuerkarte und auf die Ausschreibung der Sammelsbürgersteuer-Becheinigungen wird für 1942 verzichtet. Dagegen ist für Arbeitnehmer, deren Arbeitsverhältnis im Jahr 1943 vor dem 31. Dezember 1943 endet, die Lohnsteuerbecheinigung auf der zweiten Seite der Lohnsteuerkarte bei Beantragung des Arbeitsverhältnisses auszufüllen.

3. Die Arbeitgeber haben außerdem für alle Arbeitnehmer, deren Arbeitslohn im Kalenderjahr 1942 8.400 RM. übersteigt, einen Lohnzettel auszuschreiben und spätestens am 31. Januar 1943 dem Finanzamt des Arbeitnehmers einzuwenden. War ein Arbeitnehmer nur während eines Teils des Kalenderjahres 1942 beim Arbeitgeber beschäftigt, so ist für die Frage, ob der Arbeitslohn 8.400 RM. im Kalenderjahr 1942 übersteigt hat, der Arbeitslohn auf einen vollen Jahresbetrag umzurechnen. Lohnzettel werden vom Finanzamt kostenlos geliefert.

4. Die Arbeitgeber haben ferner den Arbeitnehmern, für die sie keine Lohnzettel auszuschreiben haben, die aber für das Kalenderjahr 1942 eine Steuererklärung abgeben müssen, auf Antrag eine dem Lohnzettel entsprechende Becheinigung (Lohnsteuer-Becheinigung) auszuschreiben. Die Arbeitnehmer haben diese Becheinigung ihrer Einkommensteuererklärung für das Jahr 1942 beizufügen. Vordrucke für diese Becheinigungen sind beim Finanzamt erhältlich.

Weitere Auskunft erteilt das Finanzamt.
Im Januar 1943. Finanzamt Altensteig.

Wir zeigen unsere Kriegstrangung an

Fritz Fischer
Unteroffizier

Fridl Fischer
geb. Renz

Riegel in Baden Nagold
Januar 1943

Als Verlobte grüßen

Elsa Luz
Christian Luz

Feldweibel z. Zt. im Osten
Schliengen Januar 1943

Tonfilmtheater Nagold

Samstag 7.30 Uhr
Sonntag 1.30, 4.30, 7.30

HEINRICH GEORGE

SCHICKSAL

Ein Wien-Film im Verleih der Ufa
Das Hobbeld der unverbrüchlichen Mannestreu

Für Jugendliche verboten
Neue Wochenschau Kulturfilm
Achtung! Montag 4.30 Uhr
Wochenschau und Kulturfilm

Bis einschließlich Samstag, den 30. Januar 1943 findet auf der Stadtkasse täglich **um vormittags** von 8 bis 12 Uhr der

Wasserzins-Einzug

statt. Verfallen ist der Wasserzins vom 3. Quartal 1942 (Oktober/Dezember 1942). Die Wasserzins (Quittungs-)Karte ist mitzubringen.
Die Kassenstunden sind pünktlich einzubringen.

Werdet Mitglied der NSD!

Allgem. Ortskr.-Kasse Nagold

Für die Reinigung der Kanäle wird pünktliche und zuverlässige

Putzfrau

gesucht. Meldungen erbittet
Der Leiter: Stv. Egeler.

Wohnung

2 bis 5 Zimmer gesucht.
Tausch 3 Zimmer mit Zubehör in Mannheim möglich. (Erste Wohnlage.)
Angebote unter 113 an die Geschäftsstelle erbeten.

Kräftiges, fleißiges

Mädchen

welches möglichst kochen und nähen kann, zur Führung eines Haushalts mit Garten gesucht.
Ang. an Ferd. Winterle Teilmwarenfabrik, Eutingen bei Pforzheim.

Gottesdienst-Ordnung

Evangelische Kirche
17. 1.: 10.00 Predigt (Bhs.), anshl. R.O.D., 11.00 Christent. (Tz.), 13.30 Trauergottesd. f. R. Strienz (Bhs.)
Mittwoch 20.00 Bibelstunde.
Helshausen: 9.15 Predigt, (Linde), anshl. R.O.D.

Methobistenkirche

Sonntag, 17. Jan. 9.45 Gottesdienst.
Mittwoch, 20.00 Bibel- und Gebetsstunde.
Katholische Kirche
Sonntag, 17. 1., 9.00 Nagold, 15.30 Altensteig.

Zwei tüchtige

Kontoristinnen

event. auch geschulte Anfängerin mit saub. Handschrift per sofort oder später in angenehme Dauerstellung gesucht. Kenntnisse in Stenographie u. Maschinenschriften erwünscht.
Schriftliche Angebote an Schwarzwälder Dampf-Seifenfabrik Gebrüder Harr, Nagold

Es werden sofort

weibl. Heim-arbeiterinnen

für leichte Näharbeiten gesucht

Gustav Digel
Kleiderfabr. Nagold

Konditor-Lehrling
gesucht

auf 1. April 1943
Kost u. Wohnung i. Hause
Hans Luz, Konditorstr., Konditorei-Café, Calw.

Kaninchen- und Wildwaren-Felle

kaufen jeden Posten zum Leipzig Tagespreis; kann d. Post geschickt werden.
Christian Reutcher, Fellanläufer Altbürg bei Calw.

Prüfen Sie, ob Ihre Feuerversicherungs-Summe noch hoch genug ist.

Bewahren Sie sich vor Schaden im Brandfall.

Versicherungsbüro Gotthold Schmid, Nagold

Geben Sie Ihre Inserate

bite rechtzeitig auf! Dann haben Sie die Gewähr, daß dieselben sorgfältig gelesen und Ihre Wünsche weitgehend berücksichtigt werden können. Am besten ist's, wenn uns die Manuskripte am Tage vor dem Erscheinen des Inserates vorliegen. Sonst ist Inseratenannahme. Schluß morgens 7 Uhr. Beschreiben Sie das Manuskript. Kapler bitte nur auf einer Seite, und deutsch und mit Tinte. Fernmündlich aufgegebenen Anzeigen ohne Gewähr!

Wie neugeboren

ist Ihnen zumute... wenn Sie Ihren Füßen eine wirkliche Pflege angedeihen lassen. Mühneraugen und Hornhaut beseitigt zuverlässig die bewährte

„Eidechse“ SCHALKUR
Zur weiteren Pflege Ihrer Füße dann selbstverständlich

„Eidechse“ FUSSPUDER
CARL HAMEL & CO. FRANKFURT/M. 9

Merken Sie sich: **„Eidechse“ Fußpflegemittel**

Jetzt DEYLE WEINBRAND

Jücker JACOBI

WEINBRENNEREI

GF-DEYLE & G-STUTTGART

SEIT 35 JAHREN

DARMOL-WERK
D.A.L.SCHMIDGALL

CHEM. PHARM. FABRIK WIEN 92

Wir suchen für Neuwerk im würtb. Schwarzwald

weibliche Bürohilfskräfte und Anlernkräfte

für Büroarbeiten.
Schriftl. Angebote unter Nr. 106 an die Geschäftsstelle d. Bl.

Bis auf weiteres

Samstags keine

Sprechstunde

mehr.

Dentist Rummel
Nagold

Verkaufe eine zum drittenmal trüchtige, gute

Ang- u. Schaffstüb

oder eine 32 Wochen trüchtige Schaffstüb.

Näheres durch d. Gesch. St. d. Bl.

Heu u. Stroh

suchen zu kaufen

und bitten um Angebot

Gebrüder Theurer, Nagold

Gebrauchte, guterhaltene

Hobelbank

sucht zu kaufen.
Schriftl. Angebote unter 115 an die Geschäftsstelle d. Bl.

Gloria

Schuhpflege-Präparate

sparsam verwenden. Dosen u. Flaschen nach Gebrauch fest verschließen. Die Gloria-Präparate bis zum letzten Rest aufbrauchen.

Nur in Schuh- u. Leder-Fachgeschäften.
Gloria-Werk, Köln-Deutz